

Wunder als Hoffnungsgeschichten: Wundergeschichten im Grundschulunterricht

Elisabeth Naurath

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Naurath, Elisabeth. 2004. "Wunder als Hoffnungsgeschichten: Wundergeschichten im Grundschulunterricht." *Grundschule Religion* 2004 (7): 4–5.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

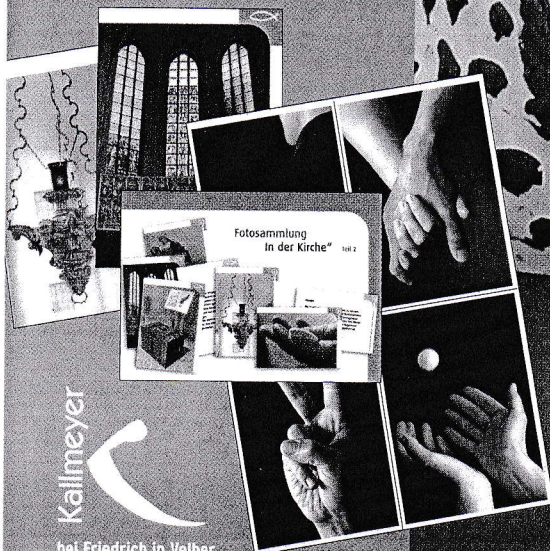
<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



- **Wunder als
Hoffungsgeschichten**
- **Die Heilung des
blinden Bartimäus**
- **Hände handeln –
Symbole verstehen
lernen**
- **Eintauchen
in die Welt der Nanas**

Extra

Freiarbeitsmaterialien
„Alles in der Hand“,
Fotosammlung
„In der Kirche“ Teil 2



Wunder

Geschichten vom Körper
und vom Heilwerden

WUNDER als Hoffnungsgeschichten

Wundergeschichten im Grundschulunterricht



„Heilung des Blinden bei Jericho“ © Kath. Kirchengemeinde St. Johannes Baptist, Herford. Foto: Thierhaus

Elisabeth
Naurath

Die Behandlung von Wundergeschichten in der Grundschule ist umstritten. Während viele Lehrerinnen und Lehrer die in den Rahmenrichtlinien vorgeschriebenen und vorgeschlagenen Wundertexte lieber meiden würden, werfen sich die Religionspädagoginnen und -pädagogen im wissenschaftlichen Diskurs die Argumente pro und contra wie Spielbälle zu.

Ist es legitim, Kindern vom wunder tätigen Jesus zu erzählen, wenn sie diese Texte noch unkritisch als bare Münze nehmen? Wird die Religionspädagogik nicht unglaubwürdig, wenn sie erst im Grundschulalter Wundergläubigkeit als selbstverständlich voraussetzt und im Jugendalter die Destruktion derselben histo-

risch-kritisch begleiten will? Wie kann Grundschulkindern in einer entwicklungspsychologischen Phase, die von der konkreten Anschauung lebt, die Unterscheidung von Gesagtem und Gemeintem im Wunderverständnis deutlich werden?

„Eine Lösung der Kontroverse scheint beim (...) Stand der religionspädagogischen Problemgeschichte nicht in Sicht“¹, stellt Werner Ritter fest. Er plädiert dafür, Ohnmachtsgefühle der Kinder, wie das Noch-nicht-Können, das Zu-klein-sein, das Zu-kurz-kommen, als alltagsrelevant zu erkennen. Kinder in ihren Wünschen und Träumen nach Entgrenzung und Grenzüberschreitung ernst zu nehmen bedeutet aber, sie nicht dem säkularen Markt

zweifelhafter Helden (wie Superman) auszusetzen, sondern ihnen mit biblischen Wundergeschichten sinnstiftende Angebote zu machen. Denn Wunder erzählen von einer Hoffnung, die das Leben verändert.

Die Heilungsgeschichten des Neuen Testaments erweitern das Wirklichkeitsverständnis in dem umfassenden Sinn, dass die Hoffnung auf Gottes Nähe Grenzen aufhebt. Hieraus können neue Möglichkeiten im Selbstverständnis, in der Beziehung zu anderen, aber auch der Weltdeutung entstehen. Das Kind als theologisches Subjekt in den Vordergrund zu stellen, bedeutet, ausgehend von der Erfahrungswelt der Kinder Bezugspunkte zu den Wundergeschichten zu suchen und Offenheit für kindliche Deutungen zu gewähren.

Kinder brauchen Wundergeschichten

Kinder, vor allem Jungen, haben Bedarf nach fantastischen Grenzüberwindern, Heilbringern und supra-naturalistischen Helden. Das lässt sich unschwer an zahlreichen Gestalten der Medienwelt erkennen: Es gibt Comic- und Filmhelden wie Batman und Superman, die fantastischen Figuren Bionicles von Lego oder Karten-Serien wie Yu-Gi-Oh. Wenn der Themenbereich von Wundern und Fantasiegeschichten von einer aufgeklärten Pädagogik systematisch ausgegrenzt wird, bedeutet das nicht nur eine kulturelle und religiöse Verarmung. In dieses Feld strömen beliebige Medien gestalten ein, die die kindliche Sehnsucht nach dem Außerordentlichen und Wunderbaren bedienen.

Eine elementare Funktion dieser Alltagsmythen besteht offensichtlich darin, Begrenzungen vielfältiger Art

symbolisch, traumhaft und fabelhaft zu übersteigen. Kinder können sich nicht selbst „aus dem Sumpf“ von Ängsten und Ohnmachtsgefühlen ziehen, sondern sie brauchen dafür Geschichten und Gestalten.

Viele alt- und neutestamentliche Geschichten können als Mutmach- und Anti-Angst-Geschichten in Not und Begrenzung verständlich werden. Kinder und Erwachsene gleichermaßen können sich dadurch anregen lassen, in fremden Welten nach grenzüberschreitenden Vorstellungen und Hoffnungsbildern zu suchen.

Didaktische Konsequenzen

Gerade bei Wundergeschichten setzen sich Religionslehrerinnen und -lehrer nicht selten unter Druck: Da schwebt ein Anspruch im Raum als müssten die Lehrenden entweder ein Glaubenszeugnis wider ihre Vernunft vor der Klasse ablegen oder aber eine theologisch reflektierte Wunderhermeneutik an den Tag legen, die auch noch für Grundschulkinder einleuchtend und verstehbar sein sollte.

Diese Widerstände und Ängste gegen Wundergeschichten im Religionsunterricht können gemildert werden, wenn der biblische Text auf der einen Seite und die theologische Kompetenz der Kinder auf der anderen Seite in den Vordergrund treten. Wenn es gelingt – und dies ist der didaktische Anspruch – die biblische Geschichte so zu vermitteln, dass sich Kinder mit ihren Lebenserfahrungen und Lebensfragen wiederfinden bzw. anknüpfen können, dann geht es nicht länger um eine nur eindimensionale Deutung.

Vielmehr ist den Kindern Raum zu geben für eigene Verständniswege, die nicht zuletzt auch die Erwachsenenperspektive bereichern können. So ist beispielsweise die Angst vor der Frage nach der Historizität des Wunders meistens eine Angst, die auf die Kinder projiziert wird, die aber eigentlich das Wunderverständnis der oder des Erwachsenen betrifft. Die „Alternative von naturwissen-

schaftlicher oder religiöser Wunderbetrachtung (dürfte, E. N.) kein drängendes Problem dieser Altersstufe“² sein, zumal das Wirklichkeitsverständnis in der Differenzierung zwischen Realem und Wunderbarem ständig im Fluss ist.

Die Welt zu entdecken bedeutet doch tagtäglich Wunder vorzufinden: ob wie durch Zauber die Oma durch den Telefonhörer spricht oder der fantasierte Löwe im Kleiderschrank unzweifelhaft real ist, weil er Angst macht. Die in der Diskussion um Wundergeschichten m. E. überbetonte Frage nach dem historischen Wahrheitsgehalt wird den biblischen Texten nicht gerecht. Zudem betrifft die Frage auch lebensgeschichtlich oft nur die kurze, aber notwendige Phase eines rationalistischen Skeptizismus in der Pubertät.

Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn

Sowohl Kinder als auch die meisten Erwachsenen bewegen sich in ihrem Lebens- und Sinnverständnis eher in einem Raum, der fließende Grenzen zwischen Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn aufzeigt. Wie Dorothee Sölle schrieb: „*Es muss doch mehr als alles geben!*“, ist bei Gott mehr als alles möglich angesichts drastischer und lebensverneinender Erfahrungen von Begrenzung. Das zeichnet Wundergeschichten als Hoffnungsgeschichten aus. Die Wundergeschichte soll nicht vermitteln „*So ist es passiert und so muss es jetzt auch wieder geschehen!*“, sondern sie zeigt, dass die Dynamik der Jesusbeziehung als Gottesbeziehung ein tragender Grund für Hoffnung wider alle Vernunft und wider alle Grenzen ist. Die Hoffnung mit biblischen Wundertexten im Religionsunterricht erlebbar und verstehbar zu machen, legitimiert die Vermittlung von Wundergeschichten in der Grundschule.

Darüber hinaus – und dies scheint mir noch entscheidender – kann die Hoffnung einzigartig im schulischen Fächerkanon den Kindern helfen, ein

Wirklichkeitsverständnis zu entwickeln, das den Möglichkeitssinn einschließt: In einer als begrenzt erlebten Wirklichkeit den Sinn für Möglichkeiten zu fördern wird den Kindern in verschiedensten Lebenssituationen individueller und sozialer Ohnmacht(sgefühle) weiterführende Perspektiven aufzeigen. ■

Dr. Elisabeth Naurath ist Religionslehrerin und Wiss. Assistentin für Ev. Religionspädagogik an der Universität Augsburg.

Anmerkung

¹ Werner H. Ritter: Wundergeschichten für Grundschulkinder? Aspekte einer religionspädagogischen Kontroverse und weiterführende didaktische Überlegungen. In: Frieder Harz/Martin Schreiner (Hrsg.): Glauben im Lebenszyklus. Claudius Verlag, München 1994, S. 141
² Ebd., S. 147

INFORMATION

Weiterführende Literatur zu Wundergeschichten

- Stefan Alkier/Bernhard Dressler: Wundergeschichten als fremde Welten lesen lernen. Didaktische Überlegungen zu Mk 4,35-41. In: Bernhard Dressler/Michael Meyer-Blanck: Religion zeigen. Lit Verlag, Münster 1998
- Hans-Gerhard Behringer: Geheilt werden. Biblische Wundergeschichten als Lebenshilfe. Kösel Verlag, München 2002
- Klaus Berger: Darf man an Wunder glauben? Quell Verlag, Stuttgart 1996
- Manfred Josuttis: Religion als Handwerk. Zur Handlungslogik spiritueller Methoden. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2002
- Manfred Köhnlein: Ecce homo. Seht, der Mensch. Szenen aus dem Leben Jesu. Band 2: Das Risiko der Liebe. Verlag Ernst Kaufmann, Lahr 2000
- Bernd Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten – biblisch theologische Impulse für die Praxis. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2002
- Werner H. Ritter: Kommen Wunder für Kinder zu früh? Wundergeschichten im Religionsunterricht der Grundschule. In: Katechetische Blätter 120(1995), S. 832-842